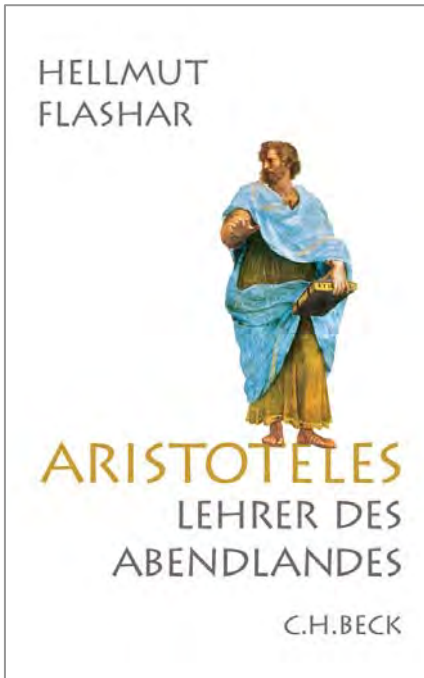


Unverkäufliche Leseprobe



Hellmut Flashar
Aristoteles
Lehrer des Abendlandes

416 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-64506-8

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/11256772>

1.

DAS LEBEN – WECHSELNDE WEGE

DIE GRUNDLAGEN

Aus den Schriften des Aristoteles erfährt man über das Leben des großen Philosophen nichts, auch nicht in den Abhandlungen zu Ethik und Politik, in denen eine autobiographische Bemerkung oder Anspielung am ehesten zu erwarten gewesen wäre.

Doch gibt es ein reiches biographisches Material.¹ Am wichtigsten ist die Biographie des Diogenes Laertius (2. Jahrhundert n. Chr.), die sich im fünften Buch seines Werkes *Leben und Meinungen berühmter Philosophen* findet. Darin sind uns anderweitig nicht erhaltene Quellen und wiederum Quellen dieser Quellen (die Diogenes gelegentlich auch nennt) verarbeitet, die letztlich bis auf die Zeit des frühen Hellenismus zurückgehen und damit bis auf ein bis zwei Generationen an Aristoteles heranreichen. Daneben liegen noch drei weitere Biographien aus der Spätantike vor, unter ihnen die wertvolle, weil alte, zum Teil aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. stammende Material enthaltende *Vita Marciana*. Sie heißt so, weil sie nur auf zwei Blättern des Codex Marcianus Gr. 227 aus dem 13. Jahrhundert erhalten ist und bis heute in der Bibliotheca Marciana in Venedig aufbewahrt wird. Diese Handschrift, im Laufe der Zeit stark verwittert und durch Löcher beeinträchtigt, ist zum ersten Mal 1861 ediert worden. Hinzu kommen zahlreiche Mitteilungen über das Leben des Aristoteles von verschiedenen Autoren, deren Werke meist nur in Fragmenten greifbar sind.

Das ganze biographische Material ist mit großer Vorsicht zu behandeln, weil es neben zuverlässigen Nachrichten auch viele unseriöse Anekdoten enthält, teils mit aristotelesfreundlicher, teils mit aristotelesfeindlicher Tendenz. Es gab seit dem Hellenismus, jener kulturell so bedeutsamen Epoche etwa vom Tode Alexanders (332 v. Chr.) bis zum Untergang des Ptolemäerreiches in Ägypten (30 v. Chr.), ein starkes literarisches Unterhaltungsbedürfnis. Insbesondere fingierte Briefe und Biographien galten als willkommene Gattungen, deren Inhalte ein solches Unterhaltungsbedürfnis zu befriedigen vermochten.

HERKUNFT UND FAMILIE

Aristoteles wurde im Jahre 384 v. Chr. in der kleinen, aber nicht ganz unbedeutenden Stadt Stageira (lat. Stagira) auf der nordgriechischen Halbinsel Chalkidike geboren. Am Eingang der heutigen Ortschaft Stageira steht seit 1985 in einem kleinen Park auf einem ziemlich hohen Sockel ein Denkmal, das Aristoteles mit einer Papyrusrolle in der rechten Hand zeigt. Diese auf 500 m Höhe gelegene kleine Siedlung ist aber gar nicht das antike Stageira und trägt überhaupt erst seit 1924 diesen Namen. Das antike Stageira und damit der Geburtsort des Aristoteles liegt an der Küste, 9 km (Luftlinie) von dem heute so genannten Ort entfernt, und zwar südöstlich der heutigen Gemeinde Olympiada, auf der Halbinsel Liotope, gegenüber der Insel Kapros (heute Kafkanas), mit einem Hafen, der auch Kapros (= «Eber») hieß. Der Eber war als heiliges Tier das Wahrzeichen der Stadt und erscheint auch auf kunstvoll gestalteten Silbermünzen, von denen nur wenige erhalten sind.²

Systematische Grabungen gibt es erst seit 1990. Sie gestalten sich schwierig, weil das Areal ein starkes Gefälle aufweist und dicht bewachsen ist. Als Aristoteles dort geboren wurde, hatte die Stadt, wie die Ausgrabungen inzwischen ergeben haben, eine Akropolis, einen Tempel, eine Agora (Marktplatz) und auch ein kleines Theater, vor allem aber eine ziemlich starke, landeinwärts gerichtete Befestigungsmauer mit einer Höhe von bis zu vier Metern.

Stageira hatte zu dieser Zeit bereits eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Die erste Besiedlung (vorher war die Gegend unbewohnt) erfolgte im Zuge der großen griechischen kolonialisatorischen Bewegungen im Jahre 656/5 v. Chr. von der Insel Andros aus. Etwas später landeten dort Siedler aus Chalkis auf Euboea, weshalb die Halbinsel bis heute Chalkidike heißt. Stageira entwickelte sich bis zu den Perserkriegen (490–479), auch dank der im Bereiche der Stadt gelegenen Silberminen, zu einer blühenden Polis. Der Perserkönig Xerxes hat auf seinem Marsch nach Akanthos (südlich von Stageira in Richtung Athos) Stageira umgangen (Herodot VII 115,1) und offenbar nicht zerstört. Nach dem Ende der Perserkriege wurde Stageira Mitglied des attischen Seebundes und hatte, solange es das Bündnis gab, eine gleichbleibend niedrige Tributzahlung von 1000 Drachmen an die Bundeskasse zu entrichten, womit die Behörde (erst auf Delos, dann in Athen) die Tributzahlungen festgelegt und damit die wirtschaftliche Kraft der Polis Stageira wohl unterschätzt hatte.



ABB. 1: Modernes Standbild des Aristoteles vor der heutigen Ortschaft Stageira



ABB. 2: Sonderbriefmarken zum 2300. Todesjahr des Aristoteles.

2a: Herme einer verlorenen Aristoteles-Statue (römische Kopie) mit einer Inschrift, in deutscher Übersetzung: «... ihn, den Sohn des Nikomachos, kundig in jedem Wissensbereich, hat Alexander aufstellen lassen, den göttlichen Aristoteles.»

Die Herme, gefunden in der Attalos-Stoa auf der Agora, steht heute im Epigraphischen Museum in Athen (Inv. 10425). Der Text auch in: Epigrammatum Anthologia Palatina III, 1890, ed. E. Cougny (dort epigr. dedicat. 101). Abbildung mit Text bei Gisela Richter, *The Portraits of the Greeks*, II, London 1965, 171 und

Abb. 1014. Am oberen Rand des Sockels ist ein Mantelrest erkennbar, der als Bausch wohl über die linke Schulter lief und auf eine Sitzstatue deuten könnte (Hinweis von Martin Flashar). Der Inhalt der Inschrift ist historisch unzutreffend, römische Fiktion, um die Bedeutung des Aristoteles zu erhöhen.

2b: Platon und Aristoteles aus dem Fresco *Schule von Athen* von Raffael (ca. 1510)



ABB. 3: Stageira, Heiligtumsbezirk



ABB. 4: Stageira, Stoa



ABB. 5: Stageira, Festungsmauer

Die Stadt fühlte sich autonom und agierte durchaus eigenwillig. Im Peloponnesischen Krieg (431–404) fiel sie 424 von Athen ab und schloss sich kurzerhand dem erfolgreichen spartanischen Feldherrn Brasidas an. Ein Jahr später hat der Feldherr Kleon vergeblich versucht, Stageira durch eine Belagerung für Athen zurückzugewinnen.³ Der sogenannte Nikiasfriede von 421 beließ Stageira mit fünf weiteren Städten der Chalkidike einen relativ unabhängigen und neutralen Status, auch wenn diese weiterhin gegenüber dem attischen Seebund tributpflichtig blieben. Nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges schloss sich Stageira mit anderen Städten zum Chalkidischen Bund unter Führung von Olynth, der größten Stadt auf der Chalkidike, zusammen. Die einzelnen Städte behielten jedoch ihre Autonomie, so dass von einem Bundesstaat zu sprechen übertrieben wäre.⁴

Auf der anderen Seite erfuhr das benachbarte Königreich Makedonien einen starken Machtzuwachs. Die Makedonen, deren Herkunft nicht völlig klar ist, waren lange Zeit von den Griechen als «Barbaren» bezeichnet worden, und zwar durchaus in polemischer Absicht, noch bis ins 4. Jahrhundert hinein. Sie lebten anders als die Griechen. Es fehlte ihnen die für die Polis charakteristische Struktur des Gemeinwesens. Doch vom Beginn des 5. Jahrhunderts an suchten sie Kontakt mit der griechischen Kultur. Die Zulassung zu den Olympischen Spielen



ABB. 6: Olynth

(bald nach 495) war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu diesem Ziel. Die Annäherung an die Griechen war vor allem das Verdienst des Königs Archelaos I., der eben deshalb den Beinamen «Philhellenos» – Griechenfreund – bekam. Man suchte bedeutende griechische Künstler und Dichter an den makedonischen Hof in Pella zu binden; der Tragiker Euripides (480–406) hat hier seine letzten Lebensjahre verbracht und die *Bakchen* sowie das (verlorene) Drama *Archelaos* gedichtet, das in mythischer Rückprojektion von einem (erfundenen) Archelaos als Ahnherrn der Makedonen handelt. 44 Fragmente aus diesem Werk sind erhalten; es stellte natürlich zugleich eine Huldigung für den König Archelaos dar, dessen Regentschaft von 414 bis 399 den Höhepunkt in der Annäherung Makedoniens an die griechische Kultur markiert. Er hatte den Hof von Vergina nach Pella verlegt, und die Ausgrabungen an beiden Orten seit der Mitte des 20. Jahrhunderts haben eindrucksvolle Zeugnisse einer hochstehenden Kultur ans Licht gebracht.⁵ Eine weitere Sicherung der Macht brachte die Regentschaft von Amyntas III. (393–370), der durch ein Bündnis mit den Chalkidiern eine weitere Annäherung an die Griechen betrieb.⁶ Er war makedonischer König, als Aristoteles 384 in Stageira geboren wurde.

Der Vater des Aristoteles, Nikomachos, war Arzt und führte seinen Stammbaum bis auf den berühmten, bei Homer (*Ilias* II 732; IV 429)

erwähnten Arzt Machaon zurück, der seinerseits Sohn des Heilgottes Asklepios war. Nikomachos soll medizinische Schriften verfasst haben. Auch die Mutter Phaestis entstammte einer Medizinerfamilie aus Chalkis auf der Insel Euboea, wo sie noch ein Haus besaß. Dort sollte Aristoteles die letzten Monate seines Lebens verbringen. Phaestis' Herkunft dürfte mit der ursprünglichen Besiedlung durch die Chalkidier zusammenhängen. Die Eltern gehörten also zu den vornehmsten Familien der Stadt.

Der Vater war Leibarzt von Amyntas III. und muss sich daher längere Zeit – nicht nur zu gelegentlichen Visiten – am Hofe aufgehalten haben. Demnach war er kontinuierlich nicht in Stageira; der makedonische Königshof in Pella ist mehr als 100 km von Stageira entfernt. Es ist ausdrücklich überliefert, dass Nikomachos mit Amyntas «zusammengelebt» habe (Diogenes Laertius V 1, 1). Daher ist es wahrscheinlich, dass Aristoteles einen Teil seiner Jugend ebenfalls am makedonischen Hof zugebracht hat. Er dürfte also schon als Kind mit Polis und Königreich zwei trotz gewisser Gemeinsamkeiten doch in der Struktur unterschiedliche politische Systeme kennengelernt haben.

Aristoteles hatte noch einen Bruder namens Arimnestos und eine (vermutlich ältere) Schwester Arimneste. Seine Eltern starben früh, wahrscheinlich vor 370, dem Todesdatum von Amyntas III. Aristoteles war damals noch minderjährig. So wurde ein Vormund für ihn bestellt, ein gewisser Proxenos aus Atarneus, einer Stadt an der kleinasiatischen Küste gegenüber der Insel Lesbos. Er war ein Freund des Nikomachos, verkehrte gleichfalls am makedonischen Hof und heiratete später die Schwester des Aristoteles. Dieser Proxenos also kümmerte sich um Aristoteles. Ob er ihn förmlich adoptiert hat, ist nicht sicher, aber wahrscheinlich. Wenig wahrscheinlich ist indessen, dass Aristoteles in jungen Jahren durch die Beziehung zu Proxenos auch schon in dessen Heimatstadt Atarneus gewesen ist. Proxenos war bestrebt, seinem Zögling eine möglichst gute Bildung zukommen zu lassen. Das war in Stageira und am makedonischen Hof bis zu einem gewissen Grad möglich. Es gab längst einen über die ganze griechische Welt sich erstreckenden regelrechten Buchhandel. Papyrusrollen mit Abschriften der Werke Homers, der Tragiker und der frühen Philosophen waren dem Heranwachsenden sicher zugänglich. Gern wüsste man, was im Theater von Stageira zu dieser Zeit aufgeführt wurde, vielleicht Tragödien des Euripides.

FRÜHE ERFAHRUNGEN

Als Aristoteles 17 Jahre alt wurde, endete die förmliche Vormundschaft. Doch Proxenos fühlte sich weiterhin für seinen Zögling verantwortlich und schickte ihn zur Vervollkommnung seiner Bildung an die seinerzeit beste Adresse, zur Akademie Platons. Demnach hatten sich der Ruf Platons als eines bedeutenden Philosophen und die Kunde von seiner nun schon fast 20 Jahre bestehenden Akademie immerhin bis nach Nordgriechenland verbreitet. Vielleicht pflegte Proxenos sogar persönliche Verbindungen zu Platon oder einzelnen Mitgliedern der Akademie und wird Aristoteles in irgendeiner Weise dorthin empfohlen haben.

Aristoteles machte sich nun auf den Weg nach Athen. Wahrscheinlich hat Proxenos ihn begleitet. Ob er mit dem Schiff gefahren ist oder den Landweg genommen hat? Beides war möglich. Es existierte schon ein gut ausgebautes Straßennetz,⁷ denn die Griechen, so sehr sie sich an ihre Polis gebunden fühlten, reisten viel, so zu den großen Spielen nach Olympia, Delphi, Nemea und auch zu vielen anderen Zielen und Anlässen. Schließlich erforderten – damals wie heute – auch militärische Erwägungen intakte Verkehrswege. Unterwegs konnte Aristoteles nach den ungeschriebenen Gesetzen der Gastfreundschaft damit rechnen, allenthalben Aufnahme zu finden. Vermutlich aber ist er zu Schiff gereist, dem im Zweifelsfall schnelleren und komfortableren Verkehrsmittel. Stageira hatte ja einen Hafen.

Wo er nach seiner Ankunft in Athen gewohnt hat, wissen wir nicht, sicher nicht von Anfang an in der Akademie. Vermutlich hat Proxenos dafür gesorgt, dass er zunächst bei Freunden in Athen Unterkunft fand. Aristoteles wird sich mit der ihm eigenen Wissbegierde Athen genau angesehen haben. Aber wie sah Athen im Jahre 367 aus? Es hatte seit der perikleischen Glanzzeit (460–429) sein Gesicht verändert. Jedoch kann keine Rede davon sein, dass mit der verheerenden Niederlage im Peloponnesischen Krieg im Jahre 404 zugleich auch die attische Demokratie zu Grabe getragen worden sei. Athen hatte zwar im Vergleich zu Sparta und Theben erheblich an Macht verloren. Auf die jetzt kurzlebigen militärischen Auseinandersetzungen hatte Athen nur begrenzten Einfluss. Aber es traten Entwicklungen ein, die frappante Analogien zur Nachkriegssituation unserer eigenen Zeit aufweisen: Athen erholte sich nach der Niederlage wirtschaftlich erstaunlich schnell und nachhaltig. Die politischen Organe und Einrichtungen der Demokratie gelangten wieder zur Geltung, die Polis kam ihren kultischen Verpflichtungen in

vollem Umfang nach und durch die Errichtung neuer Gebäude zeigte die demokratisch verfasste Bürgergemeinde wiedergewonnenes Selbstbewusstsein.⁸ Ein neuer Emanzipationsprozess des Bürgertums hatte dann aber eine Verbreiterung der Schere von Arm und Reich und ferner eine Lockerung religiöser Bindungen zur Folge; neue Tempel von Bedeutung wurden nicht mehr gebaut. Stattdessen blühten Bildungs- und Kultureinrichtungen, zu denen auch die Rhetorenschule des Isokrates und letztlich auch die platonische Akademie zu rechnen sind.

Im Dionysostheater am Südostabhang der Akropolis wurden weiter Tragödien aufgeführt; sie hatten ihren Platz im kultischen Rahmen des Dionysosfestes uneingeschränkt bewahrt. Es ist eine weit verbreitete Fehleinschätzung, dass die griechische Tragödie mit dem fast gleichzeitigen Tod des Euripides und des Sophokles 406/5 und der bald darauf eingetretenen Niederlage Athens im Peloponnesischen Krieg ihre produktive Kraft eingebüßt hätte und ihrer kultischen und politischen Funktion beraubt worden sei. Die Tragödie war keineswegs tot, sondern gelangte im 4. Jahrhundert zu neuer Blüte. Ein paar Jahre bevor Aristoteles attischen Boden betrat, war im Jahre 386 durch ein offizielles Dekret die Wiederaufführung von Werken der sogenannten alten Tragödie legitimiert worden. Es entstanden auch viele neue (uns leider ganz verlorene) Dramen. Wir kennen etwa 40 Tragödiendichter des 4. Jahrhunderts mit Namen, unter denen Astydamas mit 140, Karkinos sogar mit 160, Theodektes mit 50 und Aphareus mit 35 Stücken hervorragen. Da wir kaum über Datierungsmöglichkeiten verfügen, können wir nicht wissen, was Aristoteles bald nach seiner Ankunft wohl in Athen gesehen haben mag, falls er überhaupt schon Zutritt zu den Dionysien gehabt hatte. Aber natürlich ging er später immer wieder zu den Großen Dionysien ins Theater; in seinem Werk (*Poetik* und *Rhetorik*) werden auch zahlreiche Dichter, Stücke und vereinzelt sogar Schauspieler seiner Zeit genannt.⁹ Neu gegenüber der klassischen Zeit war das Bewusstsein von einer durch Aischylos, Sophokles und Euripides geprägten großen Tradition, der gegenüber man bestehen wollte, und vor allem aber sah man in der Tragödie nicht länger das Korrelat zur athenischen Demokratie, nicht mehr ein Organ des Durchspielens politischer Möglichkeiten; man verstand sie nicht mehr als Organ, das dazu diente, verschiedene politische Handlungskonzepte ins Bild zu setzen, sondern sah sie als Ausdruck einer kulturellen Manifestation griechischen Geistes an.

Zudem war in der Rhetorik eine in die Öffentlichkeit wirkende Macht erwachsen, die vor allem in Gestalt des jetzt fast 70-jährigen

Redners Isokrates Aristoteles sogleich entgegentrat. Isokrates hatte schon vor einigen Jahren (etwa 390) eine einflussreiche Rhetorenschule gegründet und dürfte mit seiner makedonenfreundlichen Gesinnung Aristoteles vermutlich zugesagt haben. Aber da Aristoteles sich als Schüler Platons verstand und dessen Verdikt einer nicht philosophisch untermauerten Rhetorik teilte, lagen die Unterschiede klar zu Tage. Aristoteles hat sich dann später in seiner *Rhetorik* ausführlich und kritisch mit Isokrates auseinandergesetzt. Demosthenes hingegen, der große athenische Staatsmann, Makedonengegner und Rhetor, konnte bei der Ankunft des Aristoteles noch nicht öffentlich präsent sein; er ist im gleichen Jahr wie Aristoteles geboren (und gestorben).

Alles in allem: Aristoteles konnte sich gleich nach seiner Ankunft in Athen einen Eindruck davon verschaffen, wie eine große Polis in ihren einem jungen Mann aus der «Provinz» bis dahin unbekannt Dimensionen funktionierte.

ARISTOTELES IN DER AKADEMIE

Bald nach seiner Ankunft in Athen wird Aristoteles sich in die Akademie Platons begeben haben. Er musste die Stadt verlassen, das große Dipylon-Tor passieren, um dann auf der geschichtsträchtigen «Gräberstraße» – rechts und links die staatlichen und privaten, zum Teil sehr aufwändigen Grabmonumente – nach 1,6 km einen wunderbaren, schon etwa einhundert Jahre zuvor von dem athenischen Politiker Kimon angelegten lieblichen Hain mit schattigen Plätzen, Laubengängen und vielen schönen Bäumen zu erreichen. Diese Gegend galt von alters her als dem Heros Akademos (ursprünglich Hekademos) heilig und war nach ihm benannt worden, so wie der benachbarte Bezirk Kerameikos – das Töpferviertel – nach dem Heros Keramos heißt. Es gab dort schon seit dem 5. Jahrhundert eine Statue der Nymphe Akademieia.¹⁰ Von diesen örtlichen Gegebenheiten leitet sich das Wort «Akademie» ab. Heute liegt die Gegend in einem wenig anmutigen Vorstadtquartier. Neuerdings hat man wieder einen kleinen Park angelegt, ein dürrfüger Abglanz des einzigen Haines, der von Touristen jedoch kaum besucht wird.

Auf diesem Gelände hatte Platon, der nicht unbegütert war, ein Grundstück erworben oder geschenkt bekommen (die Quellen schwanken in dieser Frage) und dann ein Haus – in dem er als Junggeselle auch wohnte –, mehrere andere Gebäude und wohl auch eine Bi-

bibliothek errichten lassen. Ganz klar wird die Anordnung der Gebäude nicht, weil die Ausgrabungen bis heute unvollständig und im Ergebnis unbefriedigend sind. Die Situation ist so unübersichtlich und überraschend, dass man neuerdings den Bau im Süden des Geländes, der früher als das Gymnasion angesehen worden war, als Bibliothek erkannt hat. Diese Bibliothek war ausgestattet mit einem Lesesaal, der über ca. 40 Arbeitsplätze in Form von gemauerten Sockeln verfügte, auf denen jeweils eine Arbeitsplatte zum Ausbreiten der Papyrusrollen montiert war.¹¹ Neben einem Bücherdepot lässt sich zudem ein Vortragsaal rekonstruieren, den eine Statuengruppe der neun Musen mit einem Altar der Musen zierte. Hinzu kamen zwei mit sogenannten Klinen (Speisesofas) ausgestattete Räume für gemeinsame Mahlzeiten des engeren Schülerkreises.

Als Aristoteles den Boden der schon 20 Jahre bestehenden, aber wohl erst nach und nach gewachsenen Akademie betrat, war Platon gar nicht da. Er war gerade auf der zweiten von drei Reisen nach Sizilien, weil die Machthaber in Syrakus die Nähe des großen Philosophen suchten. Platon hatte sich drängen lassen müssen und seine Skepsis war berechtigt. Jedes Mal musste er erleben, dass die Herrschenden (jetzt Dionys II.) nicht wirklich bereit waren, sich der Philosophie zu öffnen, um in ihrem Herrschaftsbereich größere soziale Gerechtigkeit walten zu lassen.

Während Platons Abwesenheit hatte vielleicht (die Bezeugung ist nicht ganz sicher) der als Astronom und Mathematiker berühmt gewordene, gerade erst ca. 33-jährige Eudoxos von Knidos (ca. 400–ca. 347) die Schule stellvertretend geleitet. Aristoteles traf sogleich auf eine ganze Reihe von Schülern aus Platons nächstem Umfeld, unter denen Speusipp (ca. 410–ca. 339) und Xenokrates (ca. 397–315) hervorragten.

Der zu dieser Zeit also schon 43-jährige Speusipp war der Neffe Platons – ein Sohn seiner Schwester Potone –, Xenokrates, gerade 30 Jahre alt, war ein besonders enger und vertrauter Weggefährte Platons. Es sind zwei weitgehend übereinstimmende, allerdings unvollständige Listen von 17 bzw. 19 Platonschülern überliefert,¹² von denen die meisten älter als Aristoteles, einige gleich alt waren. Sie bildeten den engeren Kreis, der wohl auch in der Akademie wohnte, zu dem bald auch Aristoteles gehören sollte. Die Älteren unter ihnen waren bereits mit eigenen Schriften und Vorträgen hervorgetreten.

Für die auf dem Akademiegelände wohnenden Schüler hatte Platon eine «Nachtuhr» erfunden, die ähnlich einer Wasserorgel durch eine mit Wasserdruck betriebene Pfeife am Ende einer seitlich montierten



ABB. 7: Das Akademiegelände während der Ausgrabung

Röhre einen durchdringenden Pfiff von sich gab, mit dem Platon in früher Morgenstunde (er war Frühaufsteher, vgl. *Gesetze* VII 808 A ff.) seine Schüler zu wecken pflegte. Der technisch-handwerklich überaus begabte Klassische Philologe Hermann Diels (1848–1922) hat diese «Nachtuhr» auf der Grundlage eines Textes des Peripatetikers Aristokles von Messene (Ende des 1. Jh.s v. Chr.) mit Hilfe seines Sohnes, des Chemikers Otto Diels (Nobelpreisträger für Chemie 1950), nachgebaut und in einer Sitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 18. II. 1915 vorgeführt, wobei der laut vernehmbare Pfiff die anwesenden Gelehrten erstaunt und amüsiert haben soll. Auf derselben Sitzung hat übrigens Albert Einstein zentrale Aspekte seiner Relativitätstheorie vorgetragen.¹³

Aristoteles war zunächst natürlich einige Jahre lang nur Schüler, ehe er mit Vorträgen und Schriften hervortreten konnte. Platon hatte in seinem zu dieser Zeit gerade fertiggestellten Hauptwerk *Politeia* (*Staat*) ein Erziehungsprogramm für angehende Philosophen entworfen, das erst einmal ein intensives Studium der Arithmetik, Geometrie, Stereometrie, Astronomie und Grammatik vorsah (Rep. VIII 525 D–535 A). Platon wollte damit ein Verharren an den bloßen Erscheinungen vermeiden und den Blick sofort auf allgemeingültige Begriffe und Sätze lenken. Dabei war ihm die Mathematik der große Vergewisserungsbe-

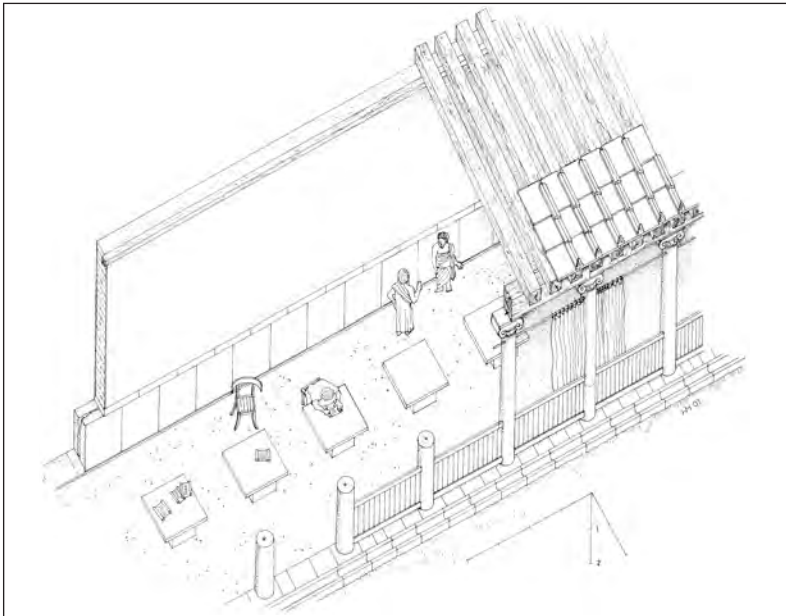
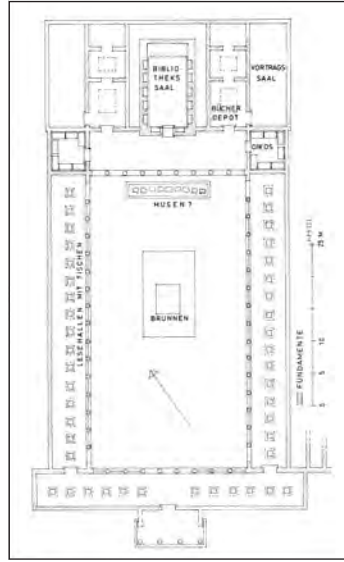
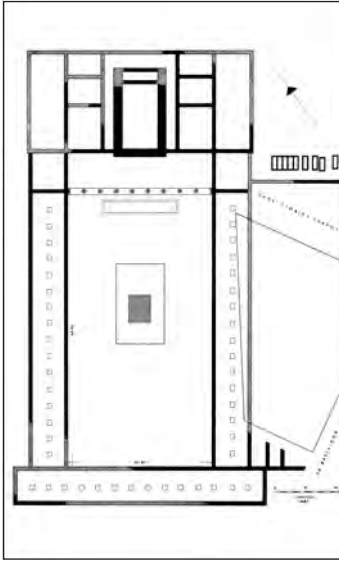


ABB. 8 a, b, c: Der Lesesaal im Bibliotheksgebäude der Akademie
(Rekonstruktion von Wolfram Hoepfner)

reich für die Konzeption der Ideenlehre. Nun kann man gewiss davon ausgehen, dass Platon das für das utopische Staatsmodell der *Politeia* gedachte Erziehungsprogramm nicht 1:1 in die Realität hätte umsetzen wollen. Aber die Richtung ist deutlich und galt grundsätzlich auch für die Lehrjahre des Aristoteles. Im Übrigen hat Aristoteles unermüdlich in der Bibliothek gelesen. Schon bald bekam er den Spitznamen: «Der Leser» (ὁ ἀναγνώστης).

Nach einigen Jahren war er dann so weit. Er nahm an Diskussionen mit anderen Mitgliedern der Akademie teil und konnte auch bald eigene Vorlesungen halten. Ihm stand ein Hörsaal zur Verfügung, dessen Ausstattung aus Andeutungen in seinen Schriften erkennbar wird.¹⁴ Danach gab es dort eine weiße Tafel für Aufzeichnungen und zwei Wandgemälde, die Szenen aus platonischen Dialogen (*Protagoras* und *Phaidon*) wiedergaben.

Man muss sich das Leben in der Akademie vielfältig vorstellen. Es gab Diskussionen im engsten Kreis der Vertrauten, gelegentlich auch im Garten der Akademie, dann aber auch im großen Vortragssaal, zu dem Hörer aus der Stadt kamen. Der Unterricht selbst war kostenlos. Platon setzte sein privates Vermögen ein.

Platon war weltoffen und tolerant. Unter seinen engeren Schülern waren nur wenige Athener. Wie die Herkunftsnamen in den Listen der Platonschüler belegen, kamen die Auswärtigen aus der Peloponnes, aus Thrakien, Phrygien, Mysien, der Troas, der Schwarzmeergegend, aus Syrakus und mit Amphipolis auch aus dem östlichen Teil Makedoniens. Diese Schüler genossen entsprechend der autonomen Struktur der griechischen Polis keine vollen Bürgerrechte in Athen. Sie waren (wie Aristoteles selber) «Metoeken» – steuerpflichtige «Mitbewohner» mit einem geringeren Rechtsstatus.

Tolerant zeigte sich Platon vor allem in der Respektierung anderer Meinungen. Alle Platonschüler, die wir kennen, wichen in entscheidenden Fragen von Platon ab. Speusipp räumte dem Einzelnen vor dem Allgemeinen den ontologischen Vorrang ein; Xenophanes leugnete die Differenz zwischen Ideenzahlen und mathematischen Zahlen, auf die Platon großen Wert legte. Der schärfste Kritiker war aber Aristoteles. Er hatte sich von Anfang an von der Ideenlehre als einer unnötigen Verdoppelung der Welt distanziert, wonach es von allen Einzeldingen eine immaterielle Idee gibt. Er konnte sogar in einer seiner frühen, in der Akademie entstandenen Schriften die Ideenlehre Platons in Bausch und Bogen als «Trällerei» oder «Grillengezirpe» bezeichnen (Anal. Post. II 22, 83 a 33) ohne deshalb die Akademie verlassen zu müssen. Gewiss war

dieser Aristoteles für Platon unbequem, aber Platon ertrug ihn nicht nur, sondern ließ sich von ihm auch anregen.

Natürlich hat Platon seine Philosophie in der Akademie zur Diskussion gestellt. Dies gilt auch für seine der reinen Mündlichkeit vorbehaltene, in den Dialogen nicht explizierte Prinzipienlehre, die schon von Aristoteles so genannte «ungeschriebene Lehre» (ἄγραφα δόγματα, *Physik* III 2, 209 b15), die in der Platonforschung der Gegenwart eine außerordentliche, auch kontroverse Rolle spielt.¹⁵ Es handelt sich dabei um eine Letztbegründung allen Seins in der Reduktion auf zwei letzte Prinzipien, die den Ideen gegenüber ontologisch noch höherrangig sind, auf die «Eins» (ἓν) und die «unbegrenzte Zwei» (ἄόριστος δυάς) als Prinzip der Vielheit, wobei die «Eins» zugleich «das Gute selbst» darstellt, der ontologische Aspekt also mit dem agathologischen – das Wesen des Guten betreffenden – zusammenfällt. Berühmt geworden ist die Anekdote, die der Aristotelesschüler und Musiktheoretiker Aristoxenos unter Berufung auf Aristoteles berichtet. Danach hatte Platon eine auch für eine breitere Öffentlichkeit zugängliche Vorlesung *Über das Gute* gehalten. Die meisten Hörer seien in der Erwartung gekommen, sie würden etwas über die üblichen Güter wie Reichtum, Gesundheit, Kraft und Glück erfahren. Als Platon aber über Zahlen, Mathematik und Geometrie sprach und schließlich ausführte, das Gute sei die Eins, da seien die meisten Hörer enttäuscht, ja geradezu entrüstet gewesen. Das war die Reaktion nicht der eigentlichen Platonschüler, sondern der philosophisch unvorbereiteten Hörer. Es wird ferner berichtet, dass einige Schüler Platons, darunter auch Aristoteles, von dieser Vorlesung wörtliche Nachschriften angefertigt hätten. Aristoteles hat diese Konzeption Platons in einer umfangreichen, drei Bücher umfassenden, doch bis auf ganz wenige Fragmente verlorenen Schrift *Über das Gute* referiert und diskutiert.¹⁶

Platon hatte diese Lehre streng von der Schriftlichkeit ausgeschlossen, weil in der leichten Handhabung bloße Formeln unverstanden zu Floskeln herabsinken können. Die meisten Platonschüler haben die ontologische Grundkonzeption Platons nicht unkritisch rezipiert. So hat man immer wieder nach Spuren der Antwort Platons in seinen Dialogen auf die Kritik seiner Schüler gesucht. Dafür ist vor allem der Dialog *Parmenides* in Anspruch genommen worden, der in der Tat Diskussionen über Platons Ideenlehre widerspiegeln dürfte. In komplizierter Fiktionalität werden Einwände gegen die Ideenlehre diskutiert, die vor allem den möglichen oder nicht-möglichen Zusammenhang von Idee und Erscheinung und damit von Einem und Vielem betreffen. Im zweiten Teil

des Dialoges wird eine dialektische Übung vorgeführt, die in acht Hypothesen die Folgerungen aus der Annahme zieht, dass «Eines» ist (Hypothese 1–4) oder dass «Eines» nicht ist (Hypothese 5–8). Gesprächspartner sind in diesem Teil des Dialoges der alte Parmenides und ein junger Mann namens Aristoteles, der als bloß Antwortender eine ganz blasse Figur bleibt. Ein großer Teil der Forschung sieht in ihr unseren Aristoteles,¹⁷ jedoch zu Unrecht. Denn Platon sagt ausdrücklich, dass dieser Aristoteles zu den «Dreißig» gehört, die – nach der Niederlage im Peloponnesischen Krieg – im Jahre 404 in Athen vorübergehend die Macht an sich rissen. Es handelt sich also um eine Figur aus der Lebenswelt des Sokrates wie alle anderen Dialoggestalten Platons auch. Im Übrigen war der Name Aristoteles keineswegs singulär. Diogenes Laertius (V 1, 35) nennt acht Träger des Namens Aristoteles, darunter auch den im *Parmenides* erwähnten athenischen Politiker, ferner zwei weitere Philosophen, einen Redner, drei Grammatiker und einen Turnlehrer. Platon hätte aber im *Parmenides* den Politiker Aristoteles nicht mehr unbefangenen einführen können, nachdem sich der Philosoph gleichen Namens in der Akademie profiliert hatte. Da nun auch ganz andere Überlegungen zur chronologischen Abfolge der platonischen Dialoge eine frühere Datierung des *Parmenides* nahelegen,¹⁸ dürfte der Dialog vor dem Eintritt des Aristoteles in die Akademie verfasst, gleichwohl von Diskussionen in der Akademie beeinflusst sein, nur nicht von Einwänden unseres Aristoteles. Eine kritische Diskussion der Lehre Platons war also in der Akademie schon im Gange, bevor sich Aristoteles an ihr beteiligte.

[...]

4.

POLITIK – DER MENSCH IM RAUM DER POLIS

DIE GRUNDLAGEN

Die wichtigste Grundlage ist die in acht Bücher eingeteilte Schrift *Politik*. Andere Schriften zum gleichen Themenkreis sind verloren; nur von der *Sammlung der 158 Verfassungen griechischer Städte* ist als wichtigstes Stück durch einen 1891 publizierten Papyrusfund die *Verfassung der Athener* wieder ans Licht gekommen. Sie enthält einen geschichtlichen Teil (Übergang von Monarchie zu Oligarchie, die Reformen Solons aus dem frühen 6. Jh. v. Chr., Entstehung und Verfall der Tyrannis, Entstehung und Entwicklung der Demokratie) und einen systematischen Teil (Organisation, Befugnisse und Tätigkeit der Verwaltungsbehörden einschließlich der Gerichtshöfe).

Die acht Bücher *Politik* sind nicht in einem Zug geschrieben, sondern bilden eine nachträgliche Zusammenstellung mehrerer Blöcke, deren Entstehungszeit Gegenstand von Kontroversen ist.¹ Doch hat die nachträgliche Redaktion einen durchaus sinnvollen Aufbau der Thematik ergeben. Buch I enthält zunächst eine grundsätzliche Einleitung in die Grundformen der Herrschaft und dann eine Ökonomik, d.h. eine Theorie der Hausgemeinschaft und ihrer Herrschaftsstrukturen. Buch II bietet einen kritischen Überblick über frühere Theorien zur Funktion der Polis, Buch III beginnt mit einer allgemeinen Erörterung über Grundbegriffe der Politik und geht dann über zu einer Charakterisierung der Haupttypen von Verfassungen, die dann in Buch IV bis VI einschließlich ihrer Verfallsformen im Einzelnen behandelt werden. Die Bücher VII und VIII haben den aristotelischen Entwurf eines Wunschstaates zum Inhalt.

Die unter dem Namen des Aristoteles überlieferte, in drei Bücher eingeteilte *Ökonomik* stammt nicht von Aristoteles. Ihr erstes Buch ist vom ersten Buch der *Politik* abhängig.

DER MENSCH – EIN POLITISCHES LEBEWESEN

(POLITIK I 2)

Die Politik handelt von der öffentlichen Sphäre des Menschen im Raum der Polis und von den Institutionen der Polis. Aristoteles beginnt mit der Skizzierung einer aufsteigenden Skala des Zusammenlebens. Der Mensch kann nicht isoliert für sich leben, sondern bedarf der Gemeinschaft, 1. der Verbindung zweier Menschen (Mann und Frau), 2. der Hausgemeinschaft, 3. des Dorfes, 4. der Polis. Die Skala ist nach dem Grad der Autarkie gestaffelt. 1. Die Verbindung von Mann und Frau sieht Aristoteles (wie die gesamte Antike) im Hinblick auf die Nachkommenschaft und damit auf die Arterhaltung. Kinderlosen Ehen haftete nach allgemeiner Überzeugung ein Makel an. Zu den elementaren Gegebenheiten des Zusammenlebens gehört für Aristoteles auch die Arbeitsteilung zwischen einem herrschenden und einem dienenden Element (Herr – Sklave). 2. Aus diesen beiden Verbindungen entsteht das «Haus» (meist mit «Haushalt» übersetzt). Es ist eine Gemeinschaft, deren Glieder für die Befriedigung der täglichen Bedürfnisse sorgen. Das «Haus» meint hier nicht das Gebäude, sondern das Zusammenleben ungleicher Glieder mit gemeinsamem Ziel. Es umfasst die Familie (für die erst die Römer das Wort *familia* geprägt haben) und das (wie man früher sagte) «Gesinde». Es ist durch Aristoteles zu einer festen Größe in der alteuropäischen Sozialordnung geworden² und war bis tief ins 20. Jahrhundert eine soziologische Gegebenheit vor allem im ländlichen Raum, bevor die für die Gegenwart signifikante Dissoziation von Haus und Familie einsetzte. 3. Aus mehreren Häusern geht das Dorf hervor, in dem sich unterschiedliche Berufsgruppen bilden können, «so dass nun im Dorfverband schon Dinge erhältlich sind, die man nur von Zeit zu Zeit einmal braucht».³ Zur vollen Autarkie bedarf es aber (4.) der Polis, die zugleich der eigentliche Entfaltungsraum des Menschen ist. Hier findet sich nun der berühmte und viel diskutierte Satz:

Der Mensch ist von Natur aus ein politisches Lebewesen (Pol. I 2, 1253 a 2).

Diese fundamentale Feststellung meint, dass der natürliche Lebensraum des Menschen die Polis ist. Der hier verwendete Naturbegriff hat einen teleologischen und einen biologischen Aspekt. Der teleologische Aspekt kommt in dem Sprachgebrauch zum Ausdruck, wonach man die

Beschaffenheit eines Dinges, dessen Entwicklung abgeschlossen ist, «Natur» nennt, so die Natur eines Menschen oder eines Pferdes (Pol. I 2, 1252 b 32). Die Polis ist Ende und Erfüllung eines zielgerichteten natürlichen Prozesses. Außerhalb oder oberhalb der Polis findet «Politik» nicht statt. Man hat sich darüber gewundert, dass Aristoteles seine politischen Theorien und Ansichten so ausschließlich an das Gebilde der griechischen Polis bindet. Aber er wollte damit nicht eine angeblich zum Untergang bestimmte Institution konservieren.⁴ Vielmehr war die Polis wie selbstverständlich der im 4. Jahrhundert auch historisch voll funktionsfähige Rahmen des griechischen Lebens. Auch waren alle politischen Theorien, die Aristoteles vorfand, am Modell der Polis orientiert. Dass grundsätzlich gleichwohl die politischen Anschauungen des Aristoteles vom konkreten Gebilde der Polis ablösbar und damit verallgemeinerungsfähig sind, zeigt der biologische Aspekt des in diesem Kontext verwendeten Naturbegriffs.⁵ Denn sowohl die (auf der ersten Stufe) als natürlich angesehene Verbindung von Mann und Frau mit dem Ziel der Arterhaltung durch Nachkommen als auch der Hinweis auf Bienen und Herdentiere (Pol. I 2, 1253 a 8), die in einem quasi-politischen Verband leben, zeigen eine Allgemeingültigkeit an, die eine enge Bindung an den Stadtstaat transzendiert. Das kommt auch in der Betonung der entscheidenden Differenz zum Ausdruck, die den Menschen von den höchstentwickelten Herdentieren trennt. Während diese mit ihrer Stimme situationsbedingt zwar Lust und Schmerz anzeigen können, ist allein der Mensch im Besitze des «Logos», hier als «Sprache» verstanden, womit er Recht und Unrecht bezeichnen und überhaupt argumentieren kann. Dabei geht es nicht allein um die Organisation der Lebensbedürfnisse, sondern um das «gut leben» (εὖ ζῆν, Pol. I 2, 1252 b 30). Damit ist kein «es sich gut gehen lassen» gemeint; vielmehr strömt der ganze Komplex der ethischen Tugenden ein, die in einer entsprechenden «Wertegesellschaft» nur im Verband der Polis realisierbar sind. Wer außerhalb des Polisverbandes steht – der «apolis» (I 2, 1253 a 3) –, ist, sofern er nicht als Verbannter ausgestoßen ist, entweder weniger oder mehr als ein Mensch, entweder Tier oder Gott (I 2, 1253 a 29).

Mit der engen Bindung von Ethik und Politik im Raum der Polis steht Aristoteles grundsätzlich in der Tradition Platons. Er distanziert sich implizit von zu seiner Zeit geläufigen Theorien, wonach der Mensch völlig bedürfnislos (wie die Kyniker meinten) oder umgekehrt ein durch den Staat und seine Gesetze mühsam gebändigt wildes Tier (so der Sophist Kritias, 460–403 v. Chr.) ist oder wonach der Staat eine reine, nur auf Verabredungen beruhende Konvention sei (Sophisten).

Aristoteles wusste sehr wohl, dass es zu seiner Zeit Königreiche und Flächenstaaten gab, die nicht nach dem Modell der Polis strukturiert waren. Diese stehen für ihn auf der Stufe des «Dorfes», da sie «unter königlicher Herrschaft» stehen, so wie die Häuser von einem Herrn nach der Art eines Königs regiert werden. Aristoteles sagt nur andeutend, es sind «die Völker»,⁶ die so regiert werden. Unter diesen Herrschaftsstrukturen kann sich die für die Polis bezeichnende Bürgerbeteiligung an der politischen Verantwortung nicht entfalten. Man wird aber auch festhalten können, dass Alexander und seine Nachfolger bei der Eroberung Griechenlands die Polisstruktur nicht antasteten, ja sich in ihr einzurichten suchten, ganz unabhängig allerdings von dem völligen Verlust außenpolitischer Macht der griechischen Städte.

[...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de